

Dokumentationszentrum
Nationalsozialismus

MUSEEN
FREIBURG



HINTER DEN FASSADEN

FREIBURG IM NATIONAL-
SOZIALISMUS

AMTSBLATT

FREI
BURG

INHALT

Vorwort	2
Das Dokumentationszentrum im Verbund der Museen Freiburg	3
Interview mit der wissenschaftlichen Leiterin Julia Wolrab	4/5
Gang durchs Haus	6
Der Gedenkraum	7
Von Stolpersteinen und Fundamentresten	8/9
Ein Haus als historischer Ort	10
Eine Baustelle voller Überraschungen	11
Gertrud Luckner / WG für Demokratie	12
Interview mit Ella Detscher über die Bildungsarbeit	13
Der Förderverein stellt sich vor	14/15
Infos und Kontakt	16



Erinnerung braucht Orte

Mit dem neuen Dokumentationszentrum Nationalsozialismus (DZNS) ist an zentraler Stelle in unserer Stadt eine Einrichtung entstanden, die sich gezielt mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Freiburg und der Region befasst. Mit der Eröffnung des Zentrums wollen wir ein Zeichen setzen: für Toleranz und Menschlichkeit und gegen das Vergessen.

80 Jahre nach Kriegsende droht die Erinnerung an die schrecklichen Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu verblasen. Schon in wenigen Jahren wird es keine Zeitzeug*innen mehr geben.

Es liegt an uns, neue Formate zu entwickeln, die Menschen unterschiedlicher Generationen erreichen und vermitteln, wie gefährdet unser demokratischer Rechtsstaat ist, wenn wir ihn nicht vor extremistischen Strömungen schützen. Was passieren kann, wenn Anti-Demokrat*innen gewählt werden, das zeigt ein Blick in die Weimarer Republik.

Das Dokumentationszentrum ist daher nicht nur ein zentraler Ort der Erinnerung an die Verfolgten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, sondern bietet darüber hinaus Raum für Information, Forschung und Bildungsarbeit, auch zu gegenwärtigen Fragen der Demokratiegefährdung.

Ulrich von Kirchbach

Ulrich von Kirchbach, Erster Bürgermeister

Bereits im Vorfeld der Eröffnung haben sich viele Bürger*innen für die neue Einrichtung engagiert. Der im November 2022 gegründete Förderverein hat bereits zahlreiche Mitglieder und freut sich auch weiterhin über jeden Neuzugang! Mit den Spenden fördert der Verein vor allem die Recherchen zum Gedenkraum, Sonderausstellungen und die Bildungsarbeit.

Es ist uns eine große Ehre und Freude, dass wir die baden-württembergische Landtagspräsidentin Muhterem Aras für die Schirmherrschaft gewinnen konnten. Sie hat die Entstehung des Dokumentationszentrums von Anfang an mit großem Engagement begleitet. 2020 sagte sie anlässlich ihrer Rede zum Tag des Gedenkens an die Verfolgten des Nationalsozialismus: „Gedenken ist gelebter Widerstand gegen Menschenfeindlichkeit im Hier und Heute.“

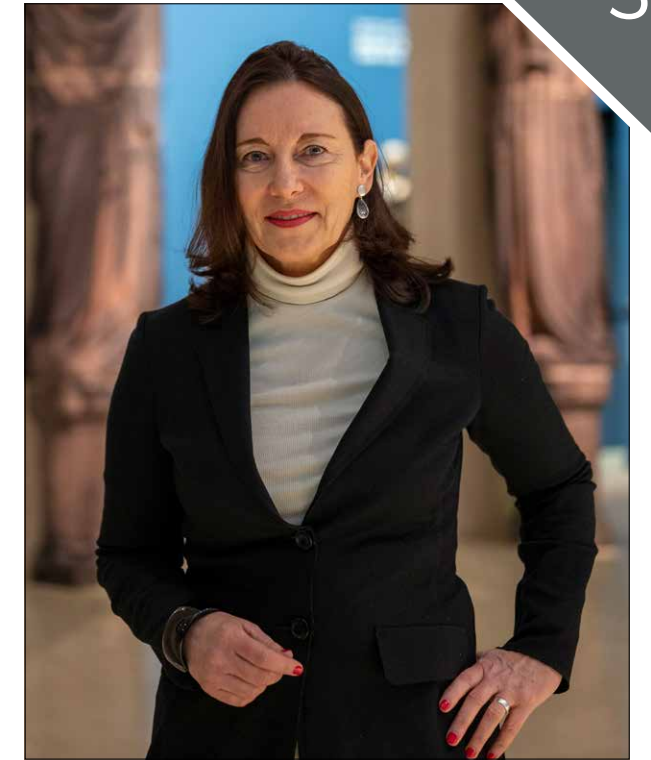
Wir müssen alles tun, um auch in Zukunft ein friedliches Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu gewährleisten. Wichtige Voraussetzung hierfür sind Offenheit und Toleranz und ein Bekenntnis zu den Menschenrechten. Ein Blick in die Vergangenheit kann uns dabei helfen.

Wir laden alle Freiburger*innen und alle Gäste unserer Stadt herzlich dazu ein, das neue Dokumentationszentrum zu besuchen.

Martin W. W. Horn

Martin W. W. Horn, Oberbürgermeister

„Eine schmerzliche Lücke ist nun gefüllt“



Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus (DZNS) im Verbund der Städtischen Museen Freiburg

Die Eröffnung des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus ist ein Meilenstein. Mit seiner Doppelfunktion als Ausstellungs- und Gedenkort nimmt es innerhalb der Städtischen Museen Freiburg eine besondere Stellung ein. Im organisatorischen Bereich, aber auch in Forschung und Vermittlung nutzen wir zahlreiche Synergien und stellen vielfältige inhaltliche Bezüge her.

So sind etwa die Sammlungen von Augustinermuseum und dem Museum für Neue Kunst durch die NS-Zeit geprägt. Mit der Beschlagnahmungsaktion „Entartete Kunst“ gingen Werke verloren, bei anderen muss geprüft werden, ob es sich um verfolgungsbedingt entzogene Kunst oder Raubkunst handelt.

Provenienzforschung ist hier genauso wichtig wie bei der Ethnologischen Sammlung des Museums Natur und Mensch. Und natürlich ist die Zeit der NS-Diktatur elementarer Bestandteil der stadtgeschichtlichen Sammlung, die ab 2026 ins Konventgebäude des Augustinermuseums einzieht.

In vielfältigen Projekten, seien es Ausstellungen, Veranstaltungen oder Bildungsprogramme, schlagen wir künftig Brücken zwischen den Häusern – auch zum benachbarten Archäologischen Museum Colombischlössle.

Ein Auftakt war im Haus der Graphischen Sammlung die Ausstellung zum Expressionisten Fritz Ascher, der

als jüdischer Künstler zwei Weltkriege und den Holocaust überlebt hat.

Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus in vergleichsweise kurzer Zeit konzeptionell zu planen und inklusive Gebäudesanierung und -umbau umzusetzen, war ein riesiger Kraftakt – das Ergebnis ist herausragend.

Mein besonderer Dank gilt der Leiterin Julia Wolrab, dem Team des DZNS und allen Mitarbeitenden im Museumsverbund, bei der Zentralen Kulturverwaltung und beim Immobilienmanagement Freiburg, die dazu beigetragen haben. Auch allen weiteren Beteiligten, Berater*innen und Förder*innen, die das Haus bis zur Eröffnung mit größtem Engagement begleitet haben, danke ich herzlich. Eine schmerzliche Lücke ist nun gefüllt. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der Außenstelle Freiburg der Landeszentrale für politische Bildung, die in den Gebäudekomplex mit einzieht, und auf einen regen Austausch mit vielen interessierten Besucher*innen.

Jutta Götzmann

Jutta Götzmann
Leitende Direktorin
Städtische Museen Freiburg

Impressum

STADT FREIBURG IM BREISGAU

Presse- und Öffentlichkeitsreferat
Rathausplatz 4, 79098 Freiburg
Verantwortlich für den Inhalt:
Martina Schickel

Redaktion: Eberhard Heusel,
Stella Schewe, Christina Mikuletz
Tel. 201-1341, -1342, -1317
E-Mail: amtsblatt@freiburg.de

Inhalt und Konzept: Städtische
Museen Freiburg, Dokumentations-
zentrum Nationalsozialismus

Fotos: Patrick Seeger (soweit nicht
anders gekennzeichnet)

Herstellung: Freiburger Druck GmbH
& Co. KG, 79115 Freiburg
Stand: März 2025

„Das kann jederzeit wieder passieren“



Julia Wolrab ist wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus.

Seit viereinhalb Jahren plant Julia Wolrab als wissenschaftliche Leiterin zusammen mit vielen anderen das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus. Jetzt konnte sie mit ihrem kleinen Team endlich in das umgebaute ehemalige Verkehrsamt am Rotteckring einziehen. Warum Freiburg ein solches Haus braucht und was sie bei der Vorbereitung am meisten überrascht hat, hat die Historikerin im Gespräch mit der Amtsblattredaktion erzählt.

Amtsblatt: Warum braucht Freiburg ein Dokumentationszentrum Nationalsozialismus – gerade jetzt?

Julia Wolrab: Freiburg hat sich vergleichsweise spät auf den Weg gemacht, ein solches Dokumentationszentrum aufzubauen. Gleichzeitig kommt es jetzt, wo wir uns intensiv mit Demokratieentwicklung und -gefährdung beschäftigen, genau zur richtigen Zeit. Wie resilient ist die Demokratie? Unser Wunsch als Team ist es, dass mit dem Dokumentationszentrum auch ein Raum für diese Frage entsteht. Denn ich bin davon überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit Diktaturgeschichte dazu beitragen kann, Schlüsse zu ziehen für Gegenwart und Zukunft – auch wenn wir historische

Strukturen sicherlich nicht eins zu eins auf die Gegenwart übertragen können.

Was ist das Dokumentationszentrum: Lernort? Erinnerungsort? Ein Museum ist es nicht, oder?

Wir sind ja eine Außenstelle des Augustiner Museums, und auch wir zeigen Objekte aus der Sammlung, die sukzessive weiter aufgebaut werden soll. Aber wir haben einen starken Fokus auf der Geschichtsvermittlung. Wir wollen zum Nach- und Weiterdenken anregen. Dazu zählt auch die Aufgabe, Erinnerungs- und Gedenkort zu sein – das ist in der Regel nicht Aufgabe eines klassischen Museums. Wir versuchen ein Innehalten und ein Gedenken an die im NS verfolgten Menschen zu ermöglichen.

Welche Alters- und Zielgruppen wollen Sie ansprechen?

Ursprünglich stand der Wunsch im Vordergrund, vor allem junge Menschen zu erreichen. Ich sehe diesen Ansatz ein bisschen kritisch, weil er suggeriert: Wenn junge Menschen sich mit der NS-Diktatur beschäftigen und die Ausstellung gesehen haben, sind sie quasi „imprägniert“ gegen Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung. Aber so einfach ist es nicht. Das Dokumentationszentrum kann nur ein Angebot, ein Baustein sein. Wir wollen junge Menschen, aber auch andere Zielgruppen erreichen. Freiburger*innen ebenso wie an Geschichte Interessierte oder Tourist*innen. Deshalb ist die Ausstellung dreisprachig – Deutsch, Englisch, Französisch.

Sie haben Ihre Stelle im Oktober 2020 angetreten. Wie weit waren da die Planungen? Und wie plant man überhaupt einen solchen Ort?

Ich war bereits vor meinem Dienstbeginn in Freiburg in einer Historikerinnen-AG, die sich mit dem Dauerausstellungskonzept auseinandergesetzt hat. Die Vorbereitungen laufen ja schon seit 2018. Meine Vorgängerin Kathrin Ellwart hat gemeinsam mit engagierten Kolleg*innen aus der Verwaltung hier maßgebliche Arbeit geleistet und die zivilgesellschaftlichen Organisationen von Anfang an mit eingebunden. Auch das Verkehrsamt als Ort stand seit Ende 2019 schon fest und die ersten Ideen für die einzelnen Stockwerke. Diese Ideen

haben wir ab 2020 zum Teil umstrukturiert und, ebenso wie den Gedenkraum, gemeinsam mit dem Arbeitskreis Gedenken, dem Ausstellungs- und Programmbeirat sowie dem wissenschaftlichen Beirat weiter konkretisiert.

Gibt es etwas, das Sie in der Planungsphase überrascht hat?

Überrascht hat mich, dass noch relativ viele Fragen unbeantwortet sind. Zwar wurde in den letzten Jahrzehnten punktuell sehr intensiv geforscht, aber Fragen von Beteiligung, auch von Täterschaft, können teilweise noch gar nicht richtig beantwortet werden. Da sehe ich ein Potenzial für das Dokumentationszentrum, diese Fragen in den nächsten Jahren in Zusammenarbeit mit der Universität und anderen Akteur*innen anzugehen.

Was für eine Wirkung erhoffen Sie sich von einem Besuch im Dokuzentrum – was soll es mit den Menschen „machen“?

Uns ist wichtig, dass man die Geschichte des Nationalsozialismus mit ganz bestimmten Orten verbinden kann. Auch wenn wir als Nachgeborene nicht Schuld daran sind, was in der NS-Zeit auch hier in Freiburg geschehen ist, so haben wir doch eine Verantwortung, uns damit zu beschäftigen. Mein Wunsch wäre, dass die Besucher*innen Impulse und Denkanstöße aus der Ausstellung mitnehmen. Konkrete Beispiele verdeutlichen, wie schnell Menschen in der Diktatur zu bis heute beispiellosen Verbrechen fähig waren. Auch die Gleichgültigkeit, die in diesem Zusammenhang bei vielen vorherrschte, ist immer wieder erschreckend. Und das kann zu jeder Zeit – davon bin ich überzeugt – auch heute wieder passieren. Und deshalb ist es so wichtig, dass wir uns immer wieder bewusst machen, was die Abwesenheit von Werten wie Solidarität und Empathie im schlimmsten Fall bedeuten kann. Meine Hoffnung wäre, dass wir aus der Beschäftigung mit der Geschichte auch Mut schöpfen und Kraft, die wir sicherlich brauchen, um künftigen Bedrohungen entgegenwirken zu können.

Haben Sie sich als Team darauf eingestellt, dass ein Besuch des Dokuzentrums die Menschen womöglich sehr mitnimmt?



Hinter die Fassaden Freiburgs können Besucher*innen im Untergeschoss schauen.

Damit haben wir uns sehr intensiv auseinandergesetzt. Wir verzichten beispielsweise auf die Abbildung von Erschießungsfotografien und Leichen. Gleichwohl ist Gewalt das beherrschende Thema der Ausstellung. Wir empfehlen den Besuch der Dauerausstellung deshalb erst ab dem Alter von 14/15 Jahren, am besten im Rahmen einer Führung. Wenn man sich dafür entscheidet, das Haus zu besuchen und sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, muss man letztlich auch damit rechnen, dass einen diese Geschichte tangiert. Und das ist ja auch gut.

Sie waren vorher in Berlin tätig. Was hat Sie gereizt an der Stelle in Freiburg?

Ich habe mich bei meiner vorherigen Tätigkeit intensiv mit historisch-politischer Erwachsenenbildung beschäftigt. Mein Bezug zu Freiburg war – abgesehen davon, dass ich hier studiert hatte –, dass mich die Stadt angefragt hat, eine wissenschaftliche Recherche zum Platz der Alten Synagoge vorzunehmen. So entstand der Kontakt zu den Städtischen Museen. Gereizt hat mich, hier in Freiburg ein neues Haus aufzubauen – was eine unglaubliche Verantwortung und große Herausforderung ist. (Stella Schewe, Christina Mikuletz)

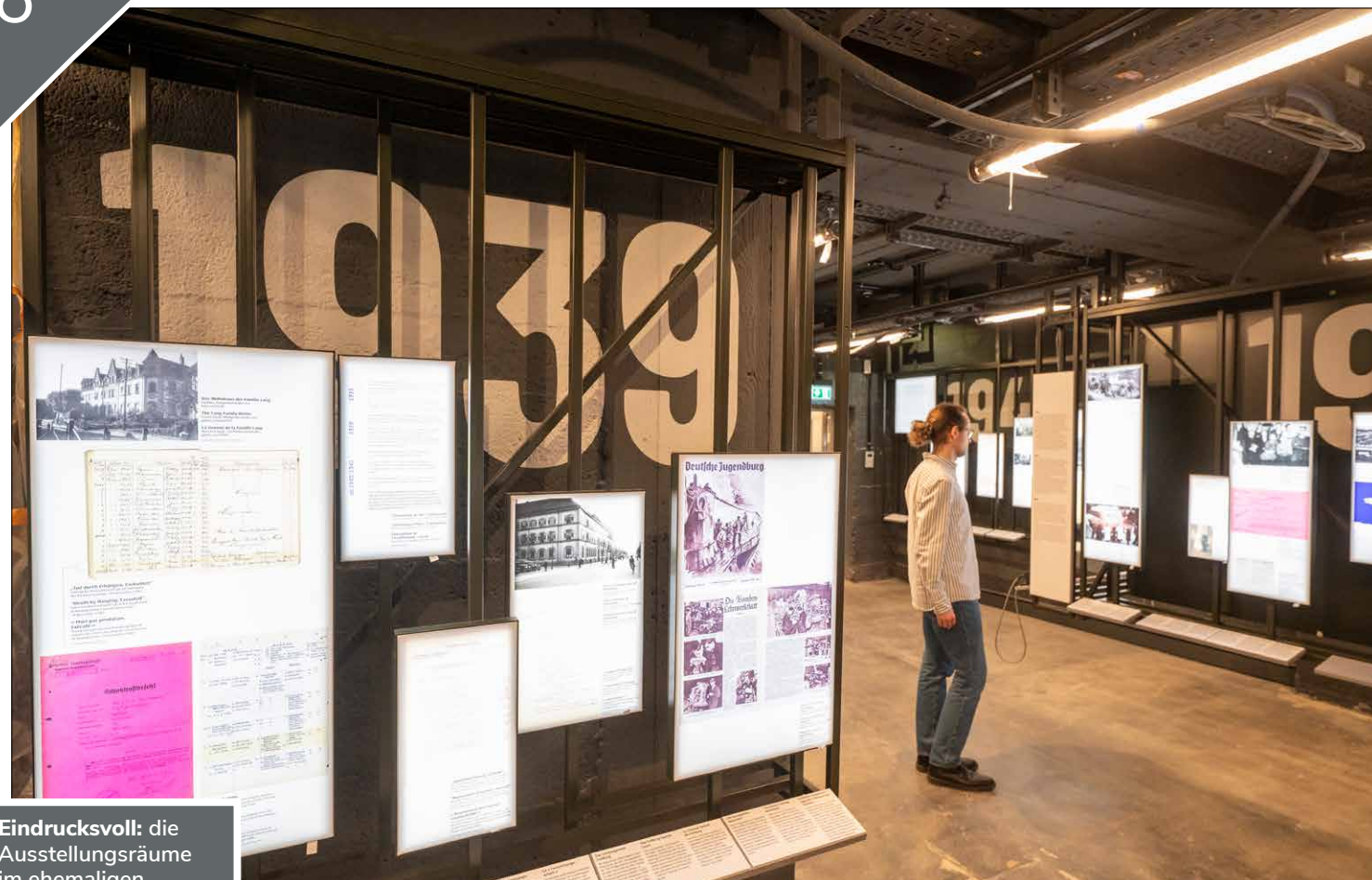
ZUR PERSON

Julia Wolrab, geboren 1985, hat 2020 die wissenschaftliche Leitung des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus übernommen. Zuvor arbeitete sie acht Jahre lang für den Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie“ in Berlin und war Mitbegründerin von „past [at] present – Geschichte im Format“. Wolrab studierte Geschichte, Islamwissenschaften und Public History in Freiburg und Berlin und ist darüber hinaus ausgebildete systemische Beraterin.

DENK MAL ...



In der Pogromnacht 1938 zerstörten Nationalsozialist*innen in Freiburg wie in vielen anderen Orten Deutschlands die Synagoge, das Versammlungs- und Gebetshaus der Jüdischen Gemeinde. Bis in die 2010er-Jahre erinnerte am **Platz der Alten Synagoge** lediglich eine Bodenplatte an die besondere Bedeutung dieses Ortes. 2016 wurde er im Zuge des Stadtbahnbaus komplett umgestaltet. Zentraler Bestandteil ist heute der Wasserspiegel, der den Grundriss der Synagoge exakt nachbildet.



Eindrucksvoll: die Ausstellungsräume im ehemaligen Luftschutzbunker.

Gang durchs Haus

Die Dauerausstellung „Hinter den Fassaden“ blickt auf Ereignisse und Personen aus Freiburg und der Region zwischen 1918 und heute zurück. Sie ist chronologisch aufgebaut und verteilt sich auf vier „ZeitRäume“.

Wer das Haus betritt, kommt in das ehemalige Foyer des Verkehrsamts. Der Eingangsbereich ist zugleich erster Ausstellungsraum zu „Freiburg in der Weimarer Zeit“ von 1918 bis 1933. Außerdem wird der Raum für Veranstaltungen genutzt. Ans Foyer schließt sich der Gedenkraum im ehemaligen Innenhof an, der mit einer Glas-Stahl-Konstruktion überdacht wurde (siehe S. 7).

Von hier aus geht es ins Untergeschoss, das sich der „Etablierung der Diktatur“ (1933 – 1938) widmet. Im einstigen Luftschutzbunker blicken die Besucher*innen hinter die Fassaden von Gebäuden wie dem Rathaus, der Universität oder eines jüdischen Wohn- und Geschäftshauses in der Colombi-straße. Sie lernen die Geschichten von Menschen kennen, die dort wohnten, arbeiteten, Gemeinschaft oder Ver-

folgung erlebten. Der zweite Raum im Untergeschoss beschäftigt sich mit den Jahren von 1938 bis 1942 und dem Nebeneinander von Gewalt und Alltag.

Im Obergeschoss werden die letzten drei Kriegsjahre thematisiert, darunter auch die Zerstörung Freiburgs 1944. Im vierten „ZeitRaum“ geht es um die Frage „Freiburg und der Nationalsozialismus – Was bleibt?“ und damit um die Zeit von 1945 bis heute: den Aufbau demokratischer Strukturen, initiiert von der französischen Militärregierung, die Situation ehemaliger Verfolgter und die Rolle früherer Mitläufer*innen und Täter*innen. „Wichtig war uns“, sagt Julia Wolrab, wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationszentrums, „dass die Dauerausstellung nicht 1945 endet, sondern auch die lange Phase der Aufarbeitung – die, wenn man ehrlich ist, bis heute andauert – dort ihren Platz hat.“ So kommen auch aktuelle Vorfälle von Antisemitismus, Antiziganismus, Rechtsextremismus und Diskriminierung zur Sprache – gleichzeitig werden engagierte Initiativen, die sich für ein friedliches und respektvolles Miteinander einsetzen, vorgestellt.

Dem Gedenken Raum geben

Der Gedenkraum im überdachten Innenhof des Dokumentationszentrums ist allen Menschen aus Freiburg und der Region gewidmet, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden.

Im Zentrum des Raums befindet sich ein begehbare Würfel – an dessen vier Wänden stehen die bislang bekannten Namen der Menschen, die zwischen 1933 und 1945 ermordet wurden oder im Kontext der Verfolgung gestorben sind. Sie haben einen direkten Bezug zu Freiburg: Sie sind hier geboren, lebten hier, wurden hier verfolgt. Nicht alle diese Menschen sind mit Namen bekannt. Durch weitere Forschung sollen sie gefunden und ergänzt werden – die Biografien werden fortlaufend recherchiert.

Über eine App können Besucher*innen zu den Namen Informationen und Fotos abrufen – soweit vorhanden und

bekannt. Auch diese Biografien werden kontinuierlich erweitert. Im Innenraum sind in einer Bildfolge private Fotografien der Menschen zu sehen. Von vielen Ermordeten sind jedoch keine Bilder überliefert oder bekannt.

Ein Teil des Innenhofs ist dem Gedenken an die als jüdisch verfolgten Freiburger*innen sowie der zerstörten Freiburger Synagoge gewidmet. In den Boden eingelassen sind dafür mehrere Fundamentsteine der Synagoge, die sich bis 1938 wenige Hundert Meter entfernt auf dem heutigen Platz der Alten Synagoge befand. Die Steine wurden im Oktober 2016 bei den Bauarbeiten für den Gedenkbrunnen gefunden und denkmalgerecht gesichert.

Erarbeitet wurde das Konzept des Gedenkraums in einem mehrjährigen Prozess im „Arbeitskreis Gedenken“, gemeinsam mit vielen Initiativen und engagierten Einzelpersonen.

DENK MAL ...



Auf der Wiwilbrücke beim Hauptbahnhof, von wo aus im Oktober 1940 mindestens 379 Freiburger*innen ins Lager Gurs deportiert wurden, befindet sich seit 2003 ein bronzenes Denkmal der Bildhauerin Birgit Stauch. Wie ein zurückgelassenes Gepäckstück erinnern der „vergessene Mantel“ und eine Gedenktafel an jene Menschen, die in der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober 1940 nur wenige Meter entfernt die Züge Richtung Südfrankreich besteigen mussten. Insgesamt wurden bei dieser ersten Deportation 6500 als jüdisch verfolgte Menschen aus Südwestdeutschland in das am Rande der Pyrenäen gelegene Internierungslager verschleppt.



Im Gedenkraum sind aktuell die Namen von 1048 ermordeten Menschen mit Freiburg-Bezug zu lesen.

BIOGRAFIE

Eugenie Böhler (geb. Müller) kam am 28. April 1903 in Lörrach-Hauingen zur Welt. Im August 1922 heiratete sie nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes den Kraftfahrer August Böhler. Das Ehepaar führte gemeinsam

ein Gasthaus. Ein Brand im Gasthaus führte zur Inhaftierung von August Böhler, sodass er bei der Geburt des zweiten Kindes – einer Tochter – im Juni 1929 nicht anwesend war. Bei Eugenie wurde eine Schwangerschaftspsychose diagnostiziert, und sie wurde deshalb in die Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen eingewiesen, wo sie mit Unterbrechungen bis zu ihrer Verlegung nach Bad Schussenried im Dezember 1944 war. August Böhler heiratete im Jahr 1938 erneut, nachdem er die Scheidung eingereicht hatte. Für Eugenie wurde im gleichen Jahr eine „Gebrechlichkeitspflegschaft“ eingerichtet. Sie wurde in der Heil- und Pflegeanstalt Bad Schussenried im Zuge der „dezentralen Euthanasie“ ermordet. Sie ist verhungert. Als Todesursache wurde „Lungenentzündung“ angegeben.

Von Stolpersteinen und Fundamentresten

DENK MAL ...



Das Projekt **Stolpersteine** erinnert mit kleinen Messingtafeln in 30 europäischen Ländern an das Schicksal der Menschen, die während des Nationalsozialismus ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. In Freiburg ging die Initiative dazu von Marlis Meckel aus. Der erste Stolperstein wurde hier 2002 in der Goethestraße 33 verlegt, wo bis zu seiner Deportation in das französische Internierungslager Gurs der Nationalökonom Robert Liefmann lebte. Seitdem wurden durch die Initiative „STOLPERSTEINE in FREIBURG“ über 500 Steine verlegt, zuletzt auch für den Zwangsarbeiter Wladimir Kasimir Melnik aus der Ukraine.

Schon seit vielen Jahren gab es in Freiburg aus Politik und Gesellschaft immer wieder die Forderung, der Erinnerung an die Opfer und die Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur einen festen Ort zu geben. Nicht zuletzt die Initiative von Marlis Meckel, ab 2002 in Freiburg Stolpersteine für die NS-Opfer zu verlegen, hatte diesem Anliegen ein Fundament verschafft.

Mit der Initiative „Freiburg braucht eine Mahn- und Gedenkstätte“ gab es eine starke zivilgesellschaftliche Stimme, die hierfür einen festen Ort in der Stadt forderte. 2011 wurde in Gesprächen zwischen der Initiative und der Stadt als erster Schritt die Erarbeitung einer Ausstellung zum Thema Nationalsozialismus vereinbart. Ende 2016 eröffnete die Ausstellung „Nationalsozialismus in Freiburg“ im Augustinermuseum, die bis Oktober 2017 auf ein herausragendes Publikumsinteresse stieß.

Doch es war noch ein anderes Ereignis, das letztlich dazu beitrug, dass die politische Debatte um ein „Dokumentationszentrum Nationalsozialis-

mus“ Fahrt aufnahm: Im Oktober 2016 wurden bei den Bauarbeiten für den Wasserspiegel, der auf dem Platz der Alten Synagoge exakt den Grundriss der 1938 von den Nazis zerstörten Synagoge nachbilden sollte, Fundamentreste des Gebäudes freigelegt.

Es folgten hitzige politische und öffentliche Debatten zu Weiterbau und Umgang mit den Fundamentsteinen. Der Platz der Alten Synagoge wurde schließlich im August 2017 eröffnet. Kurz danach begann das Dialogverfahren mit den jüdischen Gemeinden zum Umgang mit den Fundamentsteinen und auch zum Verhalten am und im Brunnen.

All diese Diskussionen haben dazu geführt, dass im November 2017 eine fraktionsübergreifende Initiative aus dem Gemeinderat den politischen Wunsch formulierte, ein NS-Doku- und Informationszentrum in Freiburg einzurichten und hierfür ein erstes Konzept vorzulegen. Im Juli 2018 fasste schließlich der Gemeinderat einstimmig den Beschluss, auf Basis des vorgelegten Grundkonzepts ein NS-Dokuzentrum einzurichten.



Wegbereiter: Die Fundamentreste der Alten Synagoge, die Ausstellung im Augustinermuseum und die Initiative „Freiburg braucht eine Mahn- und Gedenkstätte“ haben dazu beigetragen, dass es heute ein Dokumentationszentrum Nationalsozialismus gibt.

Ein passender und verfügbarer Ort konnte im Spätherbst 2018 dank glücklicher Umstände und großem Engagement des neu gewählten Oberbürgermeisters Martin Horn gefunden werden. Er liegt nur wenige Hundert Meter vom Platz der Alten Synagoge entfernt: das in den 1930er-Jahren gebaute ehemalige Verkehrsamt am Rotteckring und das benachbarte Rotteckhaus, in dem viele Jahre die



städtische museen Freiburg

BIOGRAFIE

Friedrich Hauser, genannt Fritz, kam am 4. April 1892 in Freiburg-Brühl zur Welt. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat, danach



arbeitete er beim Verlag Herder. Ab 1931 gehörte er den Zeugen Jehovas an. Bereits vor 1933 wurde er wegen „wider-natürlicher Unzucht“ verurteilt und kam in die Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen. Es folgten Gefängnisaufenthalte: wegen homosexueller Handlungen nach dem in der NS-Zeit verschärften Paragraphen 175 und wegen Vergehens nach dem „Heimtückegesetz“ – ihm wurde vorgeworfen, sich abfällig über Hitler und die nationalsozialistische Regierung geäußert zu haben. Ab 1942 kam Fritz Hauser in die Konzentrationslager Flossenbürg, Dachau und Lublin-Majdanek – dort wurde er am 14. April 1944 ermordet.

ENTSTEHUNG DES DOKUMENTATIONSZENTRUMS NATIONALSOZIALISMUS

2009

Die Initiative „Freiburg braucht eine Mahn- und Gedenkstätte“ fordert öffentlich die Einrichtung eines NS-Dokuzentrums.
> Die Initiative und das Kulturdezernat arbeiten an einer Konzeptidee.

2016

Beim Bau des Gedenkbrunnens auf dem Platz der Alten Synagoge werden Fundamentsteine der zerstörten Synagoge gefunden.

- > Es gibt eine öffentliche Debatte über den Umgang der Stadtverwaltung mit dem Ort.
- > Ein Dialogverfahren der Stadt mit den jüdischen Gemeinden Freiburgs ergibt unter anderem die Empfehlung zur Einrichtung eines Lern- und Gedenkortes in Freiburg.

Der neugestaltete Platz der Alten Synagoge wird eröffnet.

2017

Ein interfraktioneller Antrag führt zur Erarbeitung eines Konzepts für ein NS-Dokumentationszentrum.

2016/2017

Das Augustinermuseum zeigt die Sonderausstellung „Nationalsozialismus in Freiburg“.

- > 80.000 Besucher*innen zeigen großes Interesse.
- > Forschungslücken werden sichtbar.

24.7.2018

Der Gemeinderat fasst einen einstimmigen Grundsatzbeschluss zur Erstellung einer Konzeption und Einrichtung eines Dokumentationszentrums.

2020

2019

Der Gemeinderat beschließt Rechtsform und den Standort des Dokumentationszentrums im ehemaligen Verkehrsamt am Rotteckring.

Der Gemeinderat beschließt die Konzeption.

21.3.2025

Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus wird eröffnet.

Ein Haus als historischer Ort

Das heutige Gebäude des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus beherbergte früher das städtische Verkehrsamt – eine NS-Propagandaschmiede.

Tourismuszentrale: Im Verkehrsamt wurden auch die Werbematerialien erdacht. Freiburg präsentierte sich als „Die Stadt des Weines, des Waldes und der Gotik“.



Werbeplakat des Städtischen Verkehrsamts, 1930er-Jahre, Stadarchiv Freiburg, M 32/2, Foto: Axel Killian

BIOGRAFIE

Julius Haas, geboren am 22. März 1874 in Emmendingen, lebte zusammen mit seiner Frau Berta in Freiburg und war Bezirksdirektor der Iduna Versicherungen. Weil er von den Nationalsozialist*innen als jüdisch verfolgt wurde, verlor er 1934 seinen Arbeitsplatz. Vier Jahre später wurde er in der November-Pogromnacht



verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau deportiert. Zwar konnte er von dort noch einmal nach Freiburg zurückkehren, am 22. Oktober 1940 wurden er und seine Frau jedoch in das Lager Gurs in Südfrankreich deportiert. Am 14. Februar 1942 starb er im Nebenlager Rivesaltes infolge der unmenschlichen Lebensbedingungen.

Als Freiburgs Oberbürgermeister Franz Kerber im Juni 1936 das neue städtische Verkehrsamt feierlich eröffnete, forderte er die Gäste dazu auf, sie sollten sich „auch gleich in diesem Hause des Verkehrs bewusst werden, dass der Geist des Führers in unserer Stadt und besonders in diesem Hause lebendig ist“. Das neue Gebäude sollte ein nationalsozialistisches Aushängeschild sein für den Freiburger Fremdenverkehr – wie der Tourismus damals hieß – und Werbung machen für „die Stadt des Waldes, des Weines und der Gotik“.

Heute befindet sich im ehemaligen Verkehrsamt das neue Dokumentationszentrum Nationalsozialismus. Und Motive eines historischen Werbeposters finden Verwendung im Plakat zur Dauerausstellung „Hinter den Fassaden. Freiburg im Nationalsozialismus“.

Der Neubau des städtischen Verkehrsamts am Rotteckplatz 11 – heute Rotteckring 14 – begann 1934. Joseph

Schlippe, Architekt und Leiter des Hochbauamts, hatte das Gebäude in guter Lage zwischen Rathaus und Colombischlössle entworfen und das ehemalige Rottecksche Wohnhaus mit einbezogen. Im Keller wurde schon 1935 ein öffentlicher Luftschutzraum für 170 Menschen eingeplant. Eine noch heute erhaltene „Gasschleuse“ sollte die Menschen im Inneren vor Giftgas schützen. Der Zutritt zu den wenigen öffentlichen Luftschutzräumen in Freiburg war allerdings nur Mitgliedern der „Volksgemeinschaft“ erlaubt.

Das neue Freiburger Verkehrsamt propagierte das Ideal der „völkischen“ Heimat. Es übernahm die Gestaltung von Werbematerialien, mit denen sich Freiburg in Deutschland und im Ausland als gastfreundliche „Schwarzwaldhauptstadt“ präsentierte, und war

die erste Anlaufstelle für Freiburg-Reisende: Hier gab es Informationen zu Sehenswürdigkeiten, Übernachtungen und Ausflugszielen. Auch Reiseanbieter, der Schwarzwaldverein und der Deutsche Automobil-Club waren vertreten. Und das Verkehrsamt kooperierte mit der populären NS-Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF),

die „Volksgenossen“ kostengünstige Ausflüge und Pauschalreisen anbot.

1936 beauftragte die Stadt den Künstler Theodor Kammerer mit einem Wandgemälde für den Hauptraum des Verkehrsamts. Der Maler war seit 1932 Mitglied der NSDAP und wurde von der nationalsozialistischen Stadtverwaltung gefördert. Sein im Mai 1939 angebrachtes Kunstwerk zeigt Menschen, die dem NS-Ideal entsprechen – vor einer idyllischen Landschaft, die an den Schwarzwald erinnert. 2023 wurde das Gemälde bei Umbauarbeiten entdeckt und freigelegt.

Heute beherbergt das ehemalige Verkehrsamt samt Luftschutzkeller nicht nur das neue Dokumentationszentrum Nationalsozialismus: Das historische Gebäude und seine NS-Geschichte sind selbst Bestandteile der Dauerausstellung.

(Thomas Goebel)



Erste Anlaufstelle: Im Verkehrsamt erhielten Gäste der „Schwarzwaldhauptstadt“ Informationen zu Sehenswürdigkeiten, Übernachtungen und Ausflugszielen.

Eine Baustelle voller Überraschungen

Was passiert, wenn man zwei historische Gebäude am Rande der Freiburger Altstadt modernisieren will? Genau – es wird spannend. Und überraschend.

Seit 2019 plant das Architekturbüro Thomas Martin die Sanierung des Verkehrsamtsgebäudes von 1936 und des Rotteckhauses aus dem 18. Jahrhundert. Ziel war es, das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus und die Landeszentrale für politische Bildung unter einem Dach zu vereinen – kurzum: eine Wohngemeinschaft für Demokratie zu schaffen.

Ursprünglich sollte das Projekt 4,9 Millionen Euro kosten. Überraschungen auf der Baustelle machten es dann eine Million teurer. Ein Grund war unter anderem der unerwartete Fund im Februar 2023: das historische Wandbild im Foyer des Erdgeschosses. Plötzlich war vieles umzuplanen, die Toiletten im Obergeschoss wurden verlegt, der Aufzug neu ausgerichtet. So verzögerte sich die Bauzeit um acht Monate.



Erhalt am Fundort: Das Wandgemälde von Theodor Kammerer wurde nach sorgfältiger Abwägung in die Ausstellung integriert und kann in Teilen oder ganz gezeigt werden.

Nächste Herausforderung: Beide Gebäude sind Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung. Also mussten viele Handgriffe den Anforderungen des Denkmalschutzes genügen. Dazu musste das Restaurant im Erdgeschoss unbehelligt weiterlaufen, und während des Weihnachtsmarktes war nochmals alles anders. Logistisch war hier also eine Meisterleistung des städtischen Immobilienmanagements gefragt.

Im Laufe der Sanierung taten sich aber auch Chancen auf: Die tiefere Gründung im Innenhofbereich, statisch notwendig geworden, ermöglichte es, die gesamte Haustechnik in einer neuen Unterkellerung unterzubringen; das spart Betriebskosten und erleichtert die Instandhaltung. Und die Umplanung, durch das Wandbild notwendig geworden, ermöglichte schließlich eine komfortablere Raumaufteilung. Nun blicken alle Beteiligten mit Stolz auf ein Gebäude, das mehrere Geschichten erzählt. Darunter auch eine voller Herausforderungen, kreativer Lösungen und erfolgreicher Zusammenarbeit.

BIOGRAFIE

Marianne Epstein wurde am 18. Dezember 1925 in Freiburg geboren und lebte mit ihren Eltern Zerline und Sigfried in der Colombistraße 11. Im Alter von elf Jahren wurde dem jüdischen Mädchen der Schulbesuch verboten.



1938 kam Marianne mit einem privat organisierten „Kindertransport“ in die Niederlande. Ihre Eltern flohen im Januar 1939 nach Frankreich, hatten ab April 1940 eine Wohnung in Angers und holten Marianne dann nach. Im Juni desselben Jahres musste die Familie wegen des Einmarsches deutscher Truppen in den unbesetzten Teil Frankreichs fliehen. Im August 1942 wurden Marianne und ihre Eltern verhaftet und ins Lager Drancy bei Paris gebracht. Von dort wurden sie ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie am 31. August 1942 ankamen und vermutlich noch am selben Tag ermordet wurden.

„Gerechte unter den Völkern“

BIBLIOTHEK

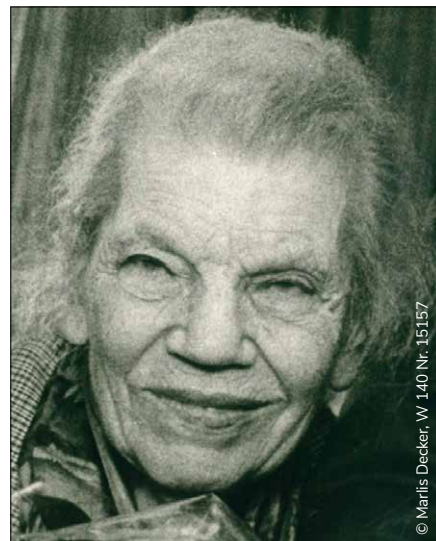
Die Gertrud-Luckner-Gewerbeschule bewahrt seit 1990 einen Teil des Nachlasses ihrer Namensgeberin auf. Zu den rund 720 Bänden aus Luckners privater Bibliothek hat die Schule im Lauf der Jahre weitere 1200 Bände angeschafft, die sich mit den Themen Shoah, Antisemitismus, christlich-jüdischer Dialog und der Geschichte Israels befassen. Diese „Gertrud-Luckner-Bibliothek“ zieht jetzt ins Dokumentationszentrum Nationalsozialismus um und ist dort zu den Öffnungszeiten zugänglich. Der größere (und bedeutendere) Teil des Luckner-Nachlasses wird aber weiterhin im Caritasarchiv aufbewahrt.

Gertrud Luckners Name steht wie kein zweiter in Freiburg für die Unterstützung von Menschen, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Der Staat Israel und die Stadt Freiburg würdigten ihr Engagement mit der jeweils höchsten Auszeichnung.

Gertrud Luckner wurde 1900 in London geboren und siedelte 1907 mit ihrer Pflegefamilie nach Deutschland um. Nach Abschluss ihres Volkswirtschaftsstudiums 1930 wechselte sie zur Vorbereitung ihrer Promotion nach Freiburg. Ab 1933 wurden Mitglieder eines von ihr gegründeten privaten Diskussionszirkels von den Nazis als jüdisch verfolgt. Luckner unterstützte sie auf vielfältige Weise – ebenso wie viele andere, die um Hilfe baten.

In kurzer Zeit war aus einem Freundeskreis ein privates Hilfswerk geworden, das mit Unterstützung des Caritasverbands fortbestand, für den sie seit 1938 arbeitete. Erzbischof Conrad Gröber unterstützte Luckners Engagement durch einen offiziellen Auftrag für „Aufgaben der außerordentlichen Seelsorge“. Viele Hilfsaktionen fanden jedoch im Geheimen statt und waren mit großem persönlichem Risiko verbunden. Luckner half bei Ausreisen, organisierte Verstecke und bewahrte so zahlreiche jüdische Menschen vor der Deportation.

1943 wurde sie verhaftet und ins KZ Ravensbrück deportiert. Sie überlebte und kehrte 1945 zum Caritas-



© Marlis Decker, W 140 Nr. 15157

verband nach Freiburg zurück. Dort baute sie die Abteilung Verfolgtenfürsorge auf, die sie bis 1969 leitete.

Für ihre Verdienste erhielt Gertrud Luckner als erste Deutsche den Titel „Gerechte unter den Völkern“, die höchste Auszeichnung des Staates Israel für Nichtjuden. 1979 verlieh ihr die Stadt Freiburg die Ehrenbürgerwürde. Außerdem ist die Gertrud-Luckner-Gewerbeschule seit 1987 nach ihr benannt. Vor dem Schulgebäude in der Kirchstraße ist ihr zu Ehren auch ein Stolperstein verlegt. Gertrud Luckner setzte sich bis ins hohe Alter für Versöhnung und Dialog zwischen den Religionen ein. Sie starb im Alter von fast 95 Jahren in einem Freiburger Pflegeheim.

Wohngemeinschaft für Demokratie

Gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum Nationalsozialismus zieht die Freiburger Außenstelle der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) in das Gebäude am Rotteckring. Beide Einrichtungen sind voneinander unabhängig, und dennoch verbindet sie mehr: Sie bilden eine Wohngemeinschaft für Demokratie.

Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg ist eine Einrichtung des Landes und hat die Aufgabe, die politische Bildung auf überparteilicher Grundlage zu fördern. Ziel ist es, das Gedankengut der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu festigen und zu verbreiten. Reichweite erzielt die LpB mit unterschiedlichen Angeboten – mit Veranstaltungen



und Publikationen, in Print und digital, mit umfangreichen Informationen im Internet sowie der Zusammenarbeit in einem Netzwerk institutioneller und gesellschaftlicher Partner.

Regionale Arbeit: LpB-Außenstellen

Neben der Zentrale in Stuttgart und ihrem Tagungszentrum „Haus auf der Alb“ in Bad Urach unterhält die LpB Außenstellen in Freiburg, Heidelberg,

Ludwigsburg und Tübingen. Die regionale Arbeit ist damit in jedem der vier Regierungsbezirke Baden-Württembergs institutionell verankert. Die Außenstellen unterstützen die Schulen durch ihre Angebote und engagieren sich ebenso in der Erwachsenenbildung. Als verlässliche Partner vor Ort arbeiten sie eng mit Kreisen, Städten und Gemeinden sowie lokalen und regionalen Trägern der politischen Bildung zusammen. In Freiburg zieht die Außenstelle nun in das Rotteckhaus um und nimmt ihre Arbeit unter einem gemeinsamen Dach mit dem Dokumentationszentrum Nationalsozialismus auf. Der LpB-Shop der Außenstelle Freiburg in der Rathausgasse 33 ist ab 6. Mai 2025 dienstags und donnerstags von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

„Dann zerbricht das Bild von Idylle“

Ella Detscher ist Referentin für Geschichtsvermittlung bei den Städtischen Museen Freiburg. Die 30-Jährige hat Empirische Kulturwissenschaft und Philosophie in Tübingen studiert und in der historisch-politischen Bildung gearbeitet, unter anderem an der KZ-Gedenkstätte Dachau. Wir haben mit ihr über Zielgruppen, Schulklassen und ein besonderes Foto gesprochen.

Amtsblatt: Frau Detscher, die NS-Zeit endete vor 80 Jahren, es gibt kaum noch lebende Zeitzeug*innen. Was kann das Dokumentationszentrum einer Schulklasse von 15-Jährigen heute vermitteln?

Ella Detscher: Ich denke, das Freiburger Dokumentationszentrum kann vor allem mit seiner lokalen und alltagsgeschichtlichen Perspektive dem bisherigen Wissen viel Neues hinzufügen. Die Geschichte, die vermeintlich weit weg ist, kann dann sehr greifbar werden, auch für 15-Jährige.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Der Prozess der „Machtergreifung“ wird sicherlich im Schulunterricht immer besprochen. Aber wie hat das konkret vor Ort funktioniert? Es wurde ja nicht einfach von oben etwas diktiert und überall durchgesetzt – sondern es gab immer lokale Akteur*innen. Der spätere Freiburger Oberbürgermeister Franz Kerber zum Beispiel war Schriftleiter bei der NS-Zeitung „Der Alemanne“, und er hat diese Position genutzt, um den amtierenden Oberbürgermeister Karl Bender aus dem Amt zu drängen, das kann man konkret zeigen.

Welche unterschiedlichen Zielgruppen wollen Sie erreichen – und wie?

Wir beginnen mit öffentlichen und gebuchten Führungen für Einzelpersonen und Gruppen. Besuche von Schulklassen sind ja meist zumindest halb verpflichtend – da wollen wir so viele Freiräume wie möglich zulassen. Wir versuchen, erst einmal zu fragen, was es für Interessen und Erwartungen gibt, und möglichst spontan auf das Mitgebrachte einzugehen, auch wenn das nicht einfach ist. Im Zweifel müssen wir Desinteresse aushalten und anerkennen, dass man mit 15



Ella Detscher vor ihrem Lieblingsobjekt: dem Foto des Schuhmachers Joseph Bednarz.

vielleicht auch andere Themen hat, die einen beschäftigen – und trotzdem alle einladen, am Gespräch teilzunehmen, Fragen zu stellen und neue Perspektiven zu entwickeln. Darüber hinaus richten wir uns etwa an Lehrkräfte, denen wir Fortbildungsformate anbieten, und es gibt öffentliche Veranstaltungen wie literarische Lesungen oder Fachvorträge.

Haben Sie einen Lieblingsgegenstand in der Ausstellung, der eine besondere Geschichte erzählt?

Es gibt in der Ausstellung ein Foto des gelernten Schuhmachers Joseph Bednarz: ein junger Mann mit einer Kuh. Daneben hängt die Titelseite einer touristischen Zeitschrift, beides von 1941. Auf den ersten Blick sieht alles nach Schwarzwaldidylle aus. Tatsächlich kommen auch 1941 noch Tourist*innen nach Freiburg, wo es bis 1944 kaum Kriegsschäden gab – aber Joseph Bednarz ist ein polnischer Zwangsarbeiter, der auf einem Hof in Hochdorf arbeiten muss, während der Bauer im Krieg ist. Wenn man diesen Kontext kennt, zerbricht das Bild von Idylle, und man erfährt etwas über die Gleichzeitigkeit von Alltag und Gewalterfahrung im Nationalsozialismus. (Thomas Goebel)

BIOGRAFIE

Johanna Spindler wurde am 5. Juni 1892 in Frohnstetten bei Messkirch geboren. Die Nationalsozialist*innen verfolgten sie ab 1933 als „Zigeunerin“. Bis Ende 1940 war sie im Besitz eines Wandergewerbescheins; mit ihrem Mann Peter und ihren 14 Kindern lebte sie unter anderem in Herbolzheim. Dort wurden sie und ihre Familie im Juni 1934 registriert, ab da durften sie den Ort nicht mehr verlassen. Mitarbeiter*innen des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie in Berlin führten pseudowissenschaftliche Zwangsuntersuchungen an ihnen durch. Im März 1943 wurden sie ins „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort starb Johanna Spindler am 1. Juli 1943, nachdem eine „Häftlingspflegerin“ ihr schwere Kopfverletzungen zugefügt hatte.



© Familienarchiv Spindler

Ich bin Mitglied im



... weil nur die schonungslose und ehrliche Aufarbeitung des Geschehenen uns die Möglichkeit und das Wissen gibt, Gegenwärtiges und Zukünftiges verantwortungsvoll zu gestalten.“

Christian Streich, ehemaliger Trainer des SC Freiburg

... weil die Kenntnis der dunklen Seite der eigenen Geschichte hilft, es in Zukunft besser zu machen.“

Andreas Voßkuhle, ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts

... weil Freiburg einen zentralen Ort braucht, wo uns vor Augen geführt wird, wie wichtig es ist, sich für den Erhalt der Demokratie und Menschenrechte in unserer Gesellschaft einzusetzen.“

Sabine Rollberg, Fernsehjournalistin und ehemalige Chefredakteurin von ARTE

... weil ich mich noch mit Zeitzeugen auseinandersetzen konnte. Zukünftige Generationen sollen sich wenigstens mit Zeitdokumenten beschäftigen können.“

Gabi Rolland, Mitglied des baden-württembergischen Landtags

... weil es die Strukturen und Prozesse herausarbeitet, die zu dem unmenschlichen NS-Regime geführt haben. Auch heute besteht wieder die Gefahr, dass Gruppen von Menschen herabgewürdigt, dämonisiert, entmenslicht, beschimpft und bedroht werden.“

Bernhard Rotzinger, Stadtrat und ehemaliger Polizeipräsident

... weil es in die Zukunft investiert. Nur wer die Vergangenheit kennt, sich ihr stellt und aus ihr lernt, bereitet den Boden für eine Zukunft, in der NIE WIEDER Wurzeln schlägt und gilt.“

Angela Heidler, Stadtdekanin der Evangelischen Kirche in Freiburg

... weil es – nicht nur heute – wichtig ist, die Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger wachzuhalten.“

Wolfgang Brucker, Direktor Regionalverband Südlicher Oberrhein

... weil uns die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit die heutige Demokratie und den Rechtsstaat wertschätzen lässt.“

Thomas Kummle, ehemaliger Präsident des Amtsgerichts Freiburg



© Achim Kaeflein

Das Verkehrsamt vor dem Umbau.

„Nie wieder“ ist jetzt

Fast 80 Jahre hat es gedauert, bis die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte und Verbrechen in einem Haus stattfindet, das einen etwas sperrigen Namen hat: Dokumentationszentrum Nationalsozialismus. Es markiert den Beginn einer intensiven Auseinandersetzung mit Diktatur und Demokratie in Freiburg.

Das Haus kommt spät. Aber das Haus kommt zur richtigen Zeit. Nämlich zu einem Zeitpunkt, zu dem rechtsextremistische Politiker in den Bundestag gewählt wurden und sich Geschichte zu wiederholen droht.

In der Stadtgesellschaft hat sich ein gemeinnütziger Förderverein gegründet, der das Dokumentationszentrum über die politischen Entscheidungsträger*innen hinaus unterstützt. Er agiert überparteilich auf dem Fundament der freiheitlich demokratischen Grundordnung. Der Verein macht deutlich, dass Demokrat*innen dieses Haus unterstützen, fördern und gegen Anfeindungen verteidigen. Noch vor der offiziellen Eröffnung haben sich mehr als 250 Freiburger*innen für eine Mitgliedschaft entschieden. Hinzukommen Mitgliedschaften aus der Region, aber auch aus dem Ausland bis in die USA und nach Kanada.

Der Verein sieht es als gesellschaftliche Aufgabe, seinen Teil dazu beizutragen, den nachfolgenden Generationen zu vermitteln, dass Demokratie und respektvoller Umgang miteinander nicht selbstverständlich gegeben sind. Demokratie und Respekt müssen vielmehr ständig neu gesichert und gestaltet werden.

Zweck des Fördervereins ist weiter, die Verankerung und Sichtbarmachung des Dokumentationszentrums in der Region Freiburg zu stärken und sich der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen zu stellen. „Diese Vergangenheit nicht zu kennen heißt, sich selbst nicht zu kennen“, sagt der US-amerikanische NS-Forscher Raul Hilberg.

Eine Mitgliedschaft im Förderverein kommt einem politischen Statement gleich: Ich stelle mich auf die Seite der Demokratie. Ich möchte, dass wir uns mit unserer Vergangenheit in der Stadt beschäftigen und daraus lernen. Ich stelle mich der Verantwortung.

Das „Nie wieder“ ist jetzt.

(Text: Förderverein)

„Wir haben alle nicht darüber gesprochen.“

Der Förderverein unterstützt das Dokumentationszentrum, den Erinnerungsort gegen das Vergessen mitten in Freiburg.

Helfen Sie mit!
Werden Sie Mitglied!



nsdoku-freiburg-foerderverein.de

FÖRDERVEREIN
Dokumentationszentrum
Nationalsozialismus Freiburg e.V.

„Auf der Seite der Demokratie“

Christoph Ebner ist seit der Gründung des Fördervereins Dokumentationszentrum Nationalsozialismus Freiburg 2022 der erste Vorsitzende. Er ist Journalist, Dozent und Moderator und hat in Freiburg studiert. Er verantwortet das SWR-Studio in der Kartäuserstraße in Freiburg.

Amtsblatt: Welche Ziele verfolgt der gemeinnützige Förderverein?

Christoph Ebner: Zwei Aufgaben stehen im Vordergrund: Wir wollen das Dokumentationszentrum in der Bürgerschaft verankern. Wir wollen als Vorstand des Vereins zeigen, dass die Freiburger*innen hinter diesem Haus stehen, also auf der Seite von Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und offener Gesellschaft. Eine Mitgliedschaft ist ein Zeichen von Haltung, von Bekenntnis. Wir wollen aber auch einen finanziellen Beitrag leisten durch die Spenden, die bei uns eingehen und die wir weitergeben.

Was unterstützt der Verein konkret?

Wir haben uns als erstes Ziel gesetzt, einen maßgeblichen Teil des Gedenkraums mitzufinanzieren. Diesem Ziel sind wir Stück um Stück auch näher gekommen durch kleine und große Spenden und viele damit verbundene Gespräche. Klinkenputzen, sagt man wohl dazu. Der Gedenkraum ist für mich ein sehr wichtiger, wenn nicht sogar zentraler Bereich im Haus am Rotteckring, der Kubus mit den Namen der Opfer trägt das Dach. Das hat eine hohe Bedeutung und hat mich von der Konzeption her von Anfang an begeistert. Deshalb hat der Vorstand beschlossen, diesen Gedenkraum maßgeblich mitzufinanzieren, auch durch die Mitgliedsbeiträge. Künftig werden wir auch Projekte, Publikationen und Aktivitäten des Dokumentationszentrums unterstützen. Dafür werben wir aktiv um Spenden. Auch die Mitgliedsbeiträge dienen einzig diesen Zwecken.

Wie kann man Mitglied werden und wie hoch ist der Mitgliedsbeitrag?

Es ist ganz einfach. Auf unserer Webseite gibt es eine Möglichkeit, sich anzumelden. Ausfüllen und auf „Abschicken“ klicken. Das funktioniert auch durch den QR-Code, der links abgedruckt ist. Im Dokumentations-



Der Vorstand des Fördervereins:
Philine Weyrauch-Herrmann,
Michael Moos, Christoph Ebner,
Frieder Lauppe, Lars Hopp
und Edith Lamersdorf (v. l.)

zentrum selbst liegen unsere Flyer aus. Der Jahresbeitrag kostet 50 Euro, der ermäßigte Beitrag für Auszubildende, Studierende, Rentner*innen 30 Euro. Wir haben auch einige Mitglieder, die freiwillig einen höheren Jahresbeitrag bezahlen, weil sie mehr geben wollen oder einfach auch mehr geben können.

Wie informieren Sie Ihre Mitglieder?

Vorweg: Wir arbeiten alle ehrenamtlich, aber eng zusammen und haben es bisher immer gut geschafft, Anfragen, E-Mails und Mitgliedsanträge schnell zu bearbeiten. Wir geben regelmäßig einen Newsletter heraus, in dem wir auf thematisch passende Veranstaltungen wie Diskussionen, Buchvorstellungen, Lesungen und mehr hinweisen. Wir sehen, dass das Interesse groß ist an der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und generell mit Diktatur und Demokratie, insbesondere in einer Zeit, in der wir politisch einen Rechtsrutsch erleben und Tendenzen sehen, Geschichte umschreiben zu wollen. Wir berichten im Newsletter über die Aktivitäten des Fördervereins – und natürlich vor allem künftig über das, was das Dokumentationszentrum anbietet. Denn dieses wichtige Haus zu unterstützen und zu fördern, das steht im Zentrum unseres Engagements.

Spenden hilft

Helfen Sie mit! Jeder Beitrag zählt. Ihre Spende wirkt für die Zukunft.



Sparkasse Freiburg –
Nördlicher Breisgau: IBAN
DE40 680 501 010 014 278 598
BIC FRSPDE66XXX



Kleines Team: Fabian Vögtle (Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), Julia Wolrab (wissenschaftliche Leiterin), Ella Detscher (Referentin für Geschichtsvermittlung) und Caroline Klemm (wissenschaftliche Mitarbeiterin) sind für das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus verantwortlich.



FÜHRUNGEN & APP

Öffentliche Führungen in deutscher Sprache, Kosten: 4 Euro, jeden 1. + 3. Sonntag im Monat, 10.30 Uhr. Führungen in anderen Sprachen auf Anfrage.

Infos zu weiteren Veranstaltungen, buchbaren Gruppenführungen und Bildungsangeboten für Schulen gibt es unter www.museen.freiburg.de

Die **Museen Freiburg App** mit inklusiven Touren und umfangreichen Inhalten zur Dauerausstellung und zum Gedenkraum im DZNS gibt es in den gängigen Appstores.



Dokumentationszentrum Nationalsozialismus

Adresse und Kontakt

Rotteckring 14, 79098 Freiburg
Tel. +49 761 201-2757
E-Mail: dzns@freiburg.de
museen.freiburg.de/dzns
facebook.com/nsdoku_freiburg
instagram.com/nsdoku_freiburg

Willkommen

Bienvenue
Welcome

Alle Ausstellungstexte sind dreisprachig (Deutsch / Englisch / Französisch).
Tous les textes de l'exposition sont trilingues (allemand / anglais / français).
All exhibition texts are trilingual (German / English / French).

Öffnungszeiten

Horaires d'ouverture
Opening hours

Dienstag	10 – 19 Uhr
mardi	de 10 à 19 heures
Tuesday	10 am – 7 pm
Mittwoch – Sonntag	10 – 17 Uhr
mercredi au dimanche	de 10 à 17 heures
Wednesday – Sunday	10 am – 5 pm

Eintritt

Entrée
Admission fee

Eintritt frei bis März 2026
Entrée gratuite jusqu'en mars 2026
Free entry until march 2026